

Dr. Christine Howald

Problematische Provenienzen? Ostasiatika in deutschen Sammlungen

Heute gibt es kaum ein Museum, das keine Objekte aus Ostasien (China, Japan und Korea) in seinen Beständen hat: Ethnologische Museen und Kunstgewerbemuseen, aber auch die Technik- und Naturkundemuseen, Universitätsammlungen und natürlich Kunstmuseen. Zwei Einrichtungen in Deutschland sind sogar ausschließlich der Kunst Ostasiens gewidmet: Das 1906 in Berlin zunächst als Abteilung des Völkerkundemuseums gegründete Museum für Ostasiatische Kunst (seit 2006 Museum für Asiatische Kunst) und das 1909 in Köln eingerichtete Museum gleichen Namens.¹

Hier im Museum Folkwang bildet die Kunst Ostasiens den größten und wichtigsten Bestand innerhalb des Sammlungsbereichs *Archäologie, Weltkunst, Kunstgewerbe*.

Doch wie und wann sind die Objekte hierher gelangt?

1. Schlüsselmomente des europäischen Erwerbs von ostasiatischen Objekten

Erlauben Sie mir, hierfür historisch etwas weiter auszuholen: Objekte aus Ostasien kamen seit der Antike (ca. 150 v. Chr.) über die Seidenstraße nach Europa (zunächst ins Römische Reich). Importiert wurden, allerdings nicht auf direktem Weg, Luxusartikel – vor allem Seide und Gewürze. Im Mittelalter (ab dem 13. Jahrhundert) intensivierten sich mit der ersten europäischen Delegation am chinesischen Kaiserhof die Kontakte nach Ostasien. In diese Zeit fällt auch die 24 Jahre dauernde Reise Marco Polo's (1271–1295) nach China. Er war zwar nicht der erste Europäer, der ins Reich der Mitte reiste, aber er war der erste, der ausführliche Beschreibungen seines Aufenthaltes hinterließ.² Nun kam unter anderem auch Porzellan über die Seidenstraße bis nach Europa, das als kuriose Luxusgut jedoch nur in den Wunderkammern der Fürstenhäuser und in den Häusern reicher Händler zu finden war.

Anfang des 16. Jahrhunderts wurde dann ein direkter Handelsweg nach Ostasien etabliert. Die Entdeckung des Seewegs durch die Portugiesen legte den Grundstein für den organisierten und direkten Export ostasiatischer Ware nach Europa. Eine Ära intensivierter Handelsbeziehungen begann, und die Quantität an Objekten aus Ostasien in Europa stieg enorm. Doch es waren weniger genuin chinesische Arbeiten als Exportgut, das für den europäischen Bedarf und nach westlichen Vorlagen hergestellt wurde.³

1 Das Berliner Museum für Ostasiatische Kunst wurde im Dezember 2006 mit dem Museum für Indische Kunst zum Museum für Asiatische Kunst zusammengelegt. Informationen zum Museum finden sich auf der Webseite der Staatlichen Museen zu Berlin: <https://www.smb.museum/museen-und-einrichtungen/museum-fuer-asiatische-kunst/home.html> (letzter Zugriff: 18.01.2018). Die Webseite des Kölner Museums für Ostasiatische Kunst findet sich unter: <https://museum-fuer-ostasiatische-kunst.de> (letzter Zugriff: 18.01.2018).

2 Marco Polo, *Il Milione – Die Wunder der Welt*, übersetzt von Elise Guignard, Frankfurt am Main/ Leipzig 2009.

3 Hierzu erscheint im April 2019 im transcript Verlag eine Studie von Mareike Menne: *Chinesische Waren im 18. Jahrhundert. Unternehmertum, Handel und Konsum in Mitteleuropa*.

Dr. Christine Howald
Problematische Provenienzen?
Ostasiatika in deutschen Sammlungen

Die Beziehungen zu Ostasien waren von Beginn an schwierig für die europäischen Händler. Der Handel war nur mit Einschränkungen möglich: In Japan durften sich die Kaufleute ausschließlich auf Dejima, einer künstlich aufgeschütteten Insel vor Nagasaki, aufhalten und Handel treiben. In China war ihnen ab Ende des 17. Jahrhunderts der Aufenthalt nur auf Shamian, einer Kantoner Insel, und nur von Oktober bis März gestattet. Handel durfte nur über bestimmte Mittelsmänner, den sogenannten *hóng* betrieben werden, die vorgaben, welche Waren gehandelt werden durften.⁴ Die Nachfrage nach Produkten aus China und Japan in Europa (v.a. nach Tee, Seide und Porzellan) war groß, der Bedarf an europäischen Importen in China hingegen gering. Zugleich waren in China hohe Steuerabgaben auf Handelsaktivitäten und den Import von westlichen Produkten zu zahlen – und dies in Silber. Die Folge war eine Silberverknappung in Europa, die gravierende Auswirkungen auf die Volkswirtschaft hatte.

Um Kosten zu reduzieren, begannen die Briten im 18. Jahrhundert in Indien produziertes Opium nach China zu importieren. Dies verursachte volkswirtschaftliche Probleme auf chinesischer Seite: Durch die verringerten Silbereinnahmen entstand ein Handelsdefizit und zudem ein nicht minder großes Problem in der chinesischen Verwaltung, die durch die weit verbreitete Opiumsuche unter den Beamten zu großen Teilen lahmgelegt wurde. Dies wurde zum Ausgangspunkt für den Umbruch in den chinesisch-europäischen Beziehungen, der auch für die Entwicklung des Marktes für ostasiatische Kunst in Europa eine entscheidende Wende brachte. Die chinesische Regierung reagierte auf die wirtschaftliche und innenpolitische Schiefelage mit Verhaftungen, Beschlagnahmungen und dem Verbot des Opiumhandels. Es kam zu einer kriegerischen Eskalation zwischen Briten und Chinesen, dem 1. Opiumkrieg (1839–1842), aus der die Briten erfolgreich hervorgingen. China wurde gezwungen, sich dem Westen zu öffnen. Eine Zeit der kolonialen Okkupation begann, die der Historiker Jürgen Osterhammel als Stützpunktkolonisation bezeichnet: China blieb ein unabhängiger Staat, musste aber westliche Präsenz mit extraterritorialen Rechten in Vertragshäfen und Protektoraten akzeptieren.⁵ Am 29. August 1842 wurde mit dem *Vertrag von Nanjing* zwischen China und Großbritannien der erste der *Ungleichen Verträge* zwischen dem Westen und einem ostasiatischen Land geschlossen.⁶

Die *Ungleichen Verträge* zwangen zunächst China, ab 1854 dann auch Japan und ab 1876 Korea zu starken Souveränitätseinschränkungen wie der Öffnung von Handelshäfen (in China zunächst Kanton, Shanghai, Fuzhou, Ningbo und Xiamen) mit einem unbeschränkten Wohnrecht für Angehörige der Fremdmächte und dem Recht auf Extraterritorialität (Angehörige fremder Nationen unterstanden nicht der chinesischen, sondern ihrer eigenen Gerichtsbarkeit).

4 Siehe hierzu zum Beispiel: Paul Arthur Van Dyke, *The Canton Trade. Life and Enterprise on the China Coast (1700–1845)*, Aberdeen, Hong Kong 2005; John D. Wong, *Global Trade in the 19th century: The House of Houqua and the Canton System*, Cambridge 2016.

5 Jürgen Osterhammel, *Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen*, München 2009, S. 17.

6 Siehe hierzu zum Beispiel: John K. Fairbanks, *Geschichte des modernen China (1800–1985)*, München 1999.

Dr. Christine Howald
Problematische Provenienzen?
Ostasiatika in deutschen Sammlungen

Zudem legten sie China, Japan und Korea die Duldung eines (weitestgehend) unbeschränkten Handels mit den Fremdmächten auf, ohne dass sie eine Gegenleistung der Vertragspartner vorsahen.

Die erzwungene Öffnung Ostasiens ist der wichtigste Schlüsselmoment für die Entwicklung des Ostasiatika-Marktes in Europa ab Mitte des 19. Jahrhunderts. Sie brachte Angehörigen westlicher Nationen – Unternehmer, Händler, Diplomaten, Ingenieure, Militärs oder Missionare – erstmals in großem Ausmaß die Möglichkeit, sich in China, Japan und Korea in sogenannten Konzessionen (Sonderzonen für Ausländer mit eigener Gerichtsbarkeit) nieder zu lassen und freien Handel mit einem Land zu treiben, dessen Kultur seit der Aufklärung als gleichwertig mit Europa anerkannt wurde.⁷

Erstmals konnten nun auch authentische chinesische Kunstobjekte auf dem freien Markt erworben werden. Sie stießen unter den Sammlern in Europa auf großes Interesse.

Ein wichtiger Impuls für die steigende Popularität ostasiatischer, zunächst vor allem japanischer Kunst und Kunsthandwerk, waren die Weltausstellungen. Die Pariser Ausstellung von 1867 schürte unter den französischen Künstlern und Intellektuellen die Begeisterung für japanische Farbholzschnitte. 1873 in Wien beteiligte sich Japan dann erstmals mit einer eigenen Abteilung an einer Weltausstellung. Rund 70 Japaner reisten nach Wien: Handwerker (Tischler, Gärtner, Zimmerleute) ebenso wie Diplomaten und Gelehrte. Die japanische Galerie wurde zu einem Publikumsmagneten und verhalf der japanischen Kunst auch im deutschsprachigen Raum zum Durchbruch.⁸

Mit dem zunehmenden Interesse an Ostasiatika stieg die Anzahl der Läden, die sie anboten. Zahlreiche neue, auf die Kunst und das Kunsthandwerk Ostasiens spezialisierte Händler etablierten sich in Europa mit Paris als führender Handelsmetropole.

Während es hier noch 1868 lediglich fünf Kuriositätenläden gab, die *Chinoiseries et Japoneries* anboten, waren es zehn Jahre später bereits 36.⁹ Die Händler verkauften alle Arten von Kuriositäten und Kunsthandwerk: Lackarbeiten, Möbel, Seidenmalereien, Porzellan und Stellwände, aber auch Tee, Seife und exotisches Essen. Als einer der führenden Kunsthändler für Ostasiatika sei heute Siegfried Bing erwähnt, da Karl Ernst Osthaus, der Gründer dieses Hauses, später bei seinem Sohn Marcel für die Museumssammlung einkaufte.¹⁰

7 Gottfried Wilhelm Leibniz, *Novissima Sinica. Historiam Nostri Temporis Illustratura*, o.O. 1697, S. 2 : „(...) Sinense Imperium, ut magnitudine Europam qua exulta est provocat (...)“

8 Mehr zur japanischen Präsenz auf der Wiener Weltausstellung unter: <http://www.wiener-weltausstellung.at/faszination-fernost.html> (letzter Zugriff: 18.01.2019).

9 Daten aus: Didot Bottin, *annuaire-almanach du commerce et de l'industrie des années 1869 und 1879*.

10 Zu Siegfried Bing und seinem Kunsthandel siehe: Gabriel P. Weisberg, *L'Art Nouveau, La Maison Bing*, Stuttgart 2004.

Dr. Christine Howald
Problematische Provenienzen?
Ostasiatika in deutschen Sammlungen

In Deutschland hatten in den ersten Jahrzehnten seit der erzwungenen Öffnung Ostasiens vor allem die neuen staatlichen Sammlungstypen, die Völkerkunde- und Kunstgewerbemuseen, mit der systematischen Aufnahme von Objekten aus Ostasien begonnen.¹¹ Zu einer regelrechten Konjunktur des Sammelns von Ostasiatika, einer Ostasieneuphorie unter privaten wie staatlichen Sammlern kam es jedoch erst um die Jahrhundertwende. Grund waren nicht zuletzt die politischen Entwicklungen und damit die nationale Identifizierung mit dem Fernen Osten. Deutschland hatte nach der späten Reichsgründung 1871 bei seiner Kolonialpolitik in Ostasien zunächst lediglich das Ziel verfolgt, den Vorsprung Großbritanniens und Frankreichs aufzuholen. Dabei waren die Beziehungen zu China und Japan primär von wirtschaftlichen, nicht von territorialpolitischen Interessen bestimmt gewesen (wie der Vertrag Preußens mit Japan 1861 und der Ungleichvertrag mit China im gleichen Jahr deutlich machen). Die Absetzung Bismarcks 1890 und die Thronbesteigung Kaiser Wilhelm II. führten einen gravierenden Wandel in der Außenpolitik herbei: eine Ära der *Weltmachtpolitik* begann.

Die Erschließung von Absatzmärkten, aber auch die Absicherung von Rohstoffquellen und damit die Zukunft der Wirtschaft und des Wohlstands hingen, so meinten viele Entscheidungsträger, von der Expansion Deutschlands nach Übersee ab. Deutschland verlangte nun ebenfalls nach einem „Platz an der Sonne“.¹² In China etablierte das Deutsche Reich 1898 das Pachtgebiet Kiautschou als Flotten- und Handelsstützpunkt.¹³

Die steigende Begeisterung für die Kunst Ostasiens in Deutschland in dieser Zeit manifestierte sich zum Beispiel in der Anzahl der Ausstellungen und Auktionen: Allein zwischen 1900 und 1913 fanden 32 Auktionen und 18 Ausstellungen zu ostasiatischer Kunst statt.¹⁴ Dies bedeutete, dass auch der Handel mit Ostasiatika in Deutschland Aufschwung nahm – mit Berlin als Metro-

11 1862 wurde in München das erste Völkerkundemuseum Deutschlands eröffnet, gefolgt von Berlin (1873) und Hamburg (1879). 1868 öffnete in Berlin das erste Kunstgewerbemuseum, bald darauf Häuser in Hamburg und Frankfurt am Main (beide 1877).

12 Aus der ersten Reichstagsrede des Staatssekretärs des Äußeren, Bernhard von Bülow, im Reichstag am 6.12.1897: „Die Zeiten, wo der Deutsche dem einen seiner Nachbarn die Erde überließ, dem anderen das Meer und sich selbst den Himmel reservierte, wo die reine Doktrin thront – diese Zeiten sind vorüber. Wir betrachten es als eine unserer vornehmsten Aufgaben, gerade in Ostasien die Interessen unserer Schiffahrt, unseres Handels und unserer Industrie zu fördern und zu pflegen. (...) Wir müssen verlangen, dass der deutsche Missionar und der deutsche Unternehmer, die deutschen Waren, die deutsche Flagge und das deutsche Schiff in China geradeso geachtet werden, wie diejenigen anderer Mächte. Wir sind endlich gern bereit, in Ostasien den Interessen anderer Großmächte Rechnung zu tragen, in der sicheren Voraussicht, daß unsere eigenen Interessen gleichfalls die ihnen gebührende Würdigung finden. Mit einem Worte: wir wollen niemand in den Schatten stellen, aber wir verlangen auch unseren Platz an der Sonne“ (aus: Fürst Bülows Reden nebst urkundlichen Beiträgen zu seiner Politik, hrsg. von Johannes Penzler, Bd. 1, Berlin 1907, S. 71).

13 Zu Kiautschou und der deutschen Kolonialpolitik in China siehe: <https://www.dhm.de/archiv/ausstellungen/tsingtau/katalog/Inhalt.htm> (zuletzt aufgerufen: 18.01.2019).

14 Monika Kopplin, Das Sammelwesen von Ostasiatika in Deutschland und Österreich, vorzugsweise verfolgt für die Zeit von 1860–1913, in: Roger Goepper, Dieter Kuhn, Ulrich Wiesner (Hg.), Zur Kunstgeschichte Asiens, Wiesbaden 1977, S. 33-46.

Dr. Christine Howald
Problematische Provenienzen?
Ostasiatika in deutschen Sammlungen

pole. Hier hatte es schon vor der Jahrhundertwende zwei etablierte Händler gegeben: Rudolph Wagner (auch Karl Ernst Osthaus hat bei ihm gekauft) und Rex und Co. Bis 1933 hatten sich fast 40 Händler etabliert, die Waren aus Ostasien anboten¹⁵, unter den führenden Kunsthändlern waren China-Bohlken, Dr. Otto Burchhard & Co. GmbH und Edgar Worch.¹⁶

Ostasiatika gehörten im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts zum guten Ton großbürgerlicher Sammlungen (zu den Sammlern gehörte zum Beispiel auch Max Liebermann), und deshalb findet man sie auch heute in so großer Quantität in unseren Sammlungen.

Die Bestände des Berliner Ethnologischen Museums sowie des Museums für Asiatische Kunst zum Beispiel, die in Zukunft im Humboldt Forum vereint sein werden, zählen bis zu 70.000 Objekte aus Ostasien (40-45.000 Objekte des Ethnologischen Museums und 20-25.000 Objekte des Museums für Asiatische Kunst). In die aktuellen Debatten um die Herkunft und Legitimität außereuropäischer Objekte in westlichen Sammlungen finden Ostasiatika trotzdem nur zögerlich Eingang. Diese konzentrieren sich vor allem auf die Bestände aus Afrika.¹⁷

2. Problematische Herkünfte

Doch wo liegen die Problematiken bei den Herkünften der Objekte aus Ostasien in unseren Sammlungen?

Es sind vor allem zwei Ereignisse des ausgehenden 19., beginnenden 20. Jahrhunderts in China, bei denen es zu Plünderungen kam und die einen problematischen kolonialen Entzugskontext für Objekte implizieren: Zum einen die Plünderung des Pekingener Sommerpalastes durch britische und französische Truppen am Ende des 2. Opiumkrieges (1856–1860) im Oktober 1860, zum anderen die Plünderungen in Nordchina nach der Niederschlagung der Boxerbewegung in Peking durch die Truppen der Acht Nationen Allianz (Briten, Deutsche, Franzosen, Italiener, Österreich-Ungarn, Amerikaner, Russen und Japaner) im August 1900.

Bisher konzentriert sich die Forschung vor allem auf die Plünderungen des Sommerpalastes, die besser zu erfassen sind, da das Ereignis geographisch und zeitlich recht klar eingegrenzt

15 Hierunter sind auch Händler, die nicht nur Kunsthandwerk und Kunst, sondern auch Tee und andere Lebensmittel anboten.

16 Siehe zu diesen Händlern: Patrizia Jirka-Schmitz, *The Trade in Far Eastern Art in Berlin during the Weimar Republic (1918–1933)*, in: *Asian Art: Markets, Provenance, History, Journal for Art Market Studies* 2/3 2018, hg. von Alexander Hofmann und Christine Howald, abrufbar unter: <https://www.fokum-jams.org/index.php/jams/article/view/57>.

17 Siehe hierzu: Felicity Bodenstern und Christine Howald, *Weltkunst unter Verdacht. Raubkunst, ihre Geschichte und Erinnerungskultur in deutschen Sammlungen*, in: Marianne Bechhaus-Gerst und Joachim Zeller (Hg.), *Deutschland postkolonial? Die Gegenwart der imperialen Vergangenheit*, Berlin 2018, S. 532-546.

Dr. Christine Howald
Problematische Provenienzen?
Ostasiatika in deutschen Sammlungen

werden kann: Geplündert wurde eine Palastanlage des Kaisers von China, die Hauptplünderungen fanden zwischen 7. und 9. Oktober 1860 statt, und am 18. Oktober wurde die Palastanlage in Brand gesteckt. Das Ereignis ist zudem durch Quellen gut belegt: Britische und französische Truppenmitglieder haben zahlreiche Berichte der Plünderungen hinterlassen.¹⁸ Einer von ihnen war der Diplomat Robert Swinhoe (1836–1877), der als Übersetzer die britischen Truppen begleitete, und in seinem 1861 veröffentlichten *Narrative of the North China Campaign* schreibt:

„Am Sonntag, den 7. [Oktober] ging jeder, der die Erlaubnis zum Verlassen des Lagers erhalten konnte, zum Sommerpalast, da der General keine Einwände gegen Plünderungen hatte. (...) Das französische Lager lag noch vor dem Palast und den französischen Wachen an dessen Tor; aber es war kein Passierschein erforderlich – der Palast stand offen für Verwüstungen durch alles und jeden. Was für ein schreckliches Bild der Zerstörung! Wie gestört war nun die frühere Ruhe der Räume mit ihrer geordneten Zurschaustellung von Kuriositäten! Offiziere und Männer, englische und französische, eilten auf höchst unwürdige Weise umher, jeder begierig auf den Erwerb von Wertsachen. Die meisten Franzosen waren mit großen Keulen bewaffnet, und was sie nicht wegtragen konnten, zerschlugen sie zu Atomen. In einem Raum sah man mehrere Offiziere und Männer aller Ränge, die mit ihren Köpfen und Händen in einer Kiste zusammenstießen, ihren Inhalt durchsuchten und herausrissen. In einem anderen wetteiferte man um eine Sammlung von schönen Staatsgewändern. Einige übten Aufschläge und warfen Gegenstände gegen die großen Spiegel, andere amüsierten sich, indem sie Schüsse auf die Kronleuchter abfeuerten. Rank und Ordnung existierten nicht mehr, es herrschte absolutes Chaos.“¹⁹

18 Literaturempfehlungen zum Thema sind: Ines Eben von Racknitz, Die Plünderung des Yuanmingyuan. Imperiale Beutenahme im britisch-französischen Chinafeldzug von 1860, Stuttgart 2012; James Hevia, Loot's Fate. The Economy of Plunder and the Moral Life of Objects ‚From the Summer Palace of the Emperor of China‘, in: *History and Anthropology* 6 (1994), S. 319-345.

19 Robert Swinhoe, *Narrative of the North China Campaign of 1860. Containing Personal Experiences of Chinese Character, and of the Moral and Social Condition of the Country; Together with a Description of the Interior of Peking*, London 1861, S. 305-307. Mehr zu Swinhoe's Beschreibung der Plünderung unter: <https://translanth.hypotheses.org/ueber/swinhoe> (letzter Zugriff: 21.01.2019).

Dr. Christine Howald
Problematische Provenienzen?
Ostasiatika in deutschen Sammlungen

Große Teile des Beuteguts gelangten in den folgenden Jahren auf vielerlei Wegen in europäische Museumssammlungen: Als offizielle Kriegstrophäen an den britischen und französischen Hof, über Schenkungen von Truppenangehörigen oder über An- und Verkäufe auf dem Kunstmarkt. Allein zwischen 1861 und 1862 fanden 17 Auktionen in London und zur gleichen Zeit 11 Auktionen in Paris statt, auf denen Plündergut angeboten wurde. In den Katalogen der Auktionen – dies ist ein zweiter wichtiger Quellenkorpus für Recherchen zum Thema – wird eindeutig auf die Herkunft der Objekte verwiesen – ein guter Ausgangspunkt für die heutige Forschung und mögliche *traceability* von Kunstwerken.²⁰

Dass der Verbleib der Objekte aus dem Sommerpalast auch für China Brisanz hat, zeigen die Reaktionen auf angekündigte Versteigerungen von ehemaligem Plündergut, die bekannteste unter ihnen die zweier Bronzeköpfe (Hase und Ratte) aus der Sammlung von Yves Saint Laurent bei Christie's im Februar 2009.²¹ Eine Gruppe chinesischer Anwälte forderte die Köpfe zurück, blieb jedoch erfolglos. Sie wurden auf der Auktion von einem Chinesen ersteigert, der sich jedoch im Anschluss zu zahlen weigerte. Er wollte mit seinem Gebot im Namen des chinesischen Volkes die Auktion verhindern.²² Die Köpfe wurden von Christie's zurückgezogen und gingen vier Jahre später als Schenkung an China (im Gegenzug erhielt Christie's als erstes westliches Auktionshaus die Genehmigung, ohne chinesischen Partner in China aktiv zu werden). Auch vor der jüngsten Versteigerung eines 4000 Jahre alten und 1860 von einem britischen Offizier geplünderten Bronzegefäßes, dem so genannten *Tiger Ying*, in einem Auktionshaus in Kent im April 2018 wurde von chinesischer Seite versucht, die Auktion zu verhindern. Auch in diesem Fall gelang es nicht, doch wieder ging das Stück als Schenkung an das Reich der Mitte. Für die chinesische Regierung ist eindeutig klar: Wenn Artefakte durch Plünderung oder Raub in eine ausländische Sammlung gelangt sind, dann müssen sie zurückgegeben werden.²³

-
- 20 Literatur hierzu: Christine Howald und Léa Saint-Raymond, Tracking Dispersal. Auction Sales from the Yuanmingyuan Loot in Paris in the 1860s, in: *Journal for Art Market Studies*, 24 (2018), online abrufbar unter: <https://www.fokum-jams.org/index.php/jams/article/view/30> (letzter Zugriff: 21.01.2019); Christine Howald, The Power of Provenance. Marketing and Pricing of Chinese Looted Art on the European Market (1860–1862), in: Bénédicte Savoy, Charlotte Guichard, Christine Howald (Hg.), *Acquiring Cultures. Histories of World Art on Western Markets*, Berlin/Boston 2018, S. 241–259.
- 21 Siehe zum Beispiel: Frankfurter Allgemeine Zeitung „China fordert Bronzen zurück“ (Angelika Heinick, 21.01.2009, abrufbar unter: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kunst/auktion-bei-christie-s-china-fordert-bronzen-zurueck-1759011.html>, letzter Zugriff: 21.01.2019) oder „Die offene Rechnung“ (Mark Siemons, 26.02.2009, abrufbar unter: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kunst/china-gegen-christie-s-die-offene-rechnung-1770548.html>, letzter Zugriff: 21.01.2019).
- 22 Jonny Erling, Chinese blufft Christie's und will nicht zahlen, in: *Welt* (02.03.2009): <https://www.welt.de/kultur/article3300077/Chinese-blufft-Christie-s-und-will-nicht-zahlen.html> (letzter Zugriff: 21.01.2019)
- 23 Siehe hierzu die Artikel von Minh An Szabo de Bucs in der Süddeutschen Zeitung vom 03.08.2018 „Der entführte Tiger“ (<https://www.sueddeutsche.de/kultur/kolonialismusdebatte-der-entfuehrte-tiger-1.4080323>, letzter Zugriff: 21.01.2019) und „Ins Reich“ vom 18.01.2019 (<https://www.sueddeutsche.de/kultur/raubkunst-china-1.4293337?reduced=true>, letzter Zugriff: 21.01.2019).

Dr. Christine Howald
Problematische Provenienzen?
Ostasiatika in deutschen Sammlungen

Im Gegensatz zu den 1860 im Sommerpalast geplünderten Objekten sind die nach der Niederschlagung der Boxerbewegung entwendeten Artefakte und ihre Wege auf dem westlichen Markt weit schwerer zu fassen für die heutige Forschung, da das Ausmaß der Plünderungen sowohl zeitlich als auch geographisch viel umfassender war: Geplündert wurde fast ein Jahr lang (ab August 1900 bis in den Sommer 1901 hinein) und in ganz Nordchina, sowohl in kaiserlichen Anlagen und staatlichen Institutionen als auch bei Privatpersonen und Händlern.²⁴ Erschwerend kommt hinzu, dass der Plünderungskontext – anders als bei den Objekten, die im Sommerpalast entwendet wurden – im europäischen Handel nicht mehr erwähnt wird. Rückverfolgbar (*traceable*) sind die um 1900 geplünderten Objekte gegebenenfalls über Eintragungen in Eingangsbüchern oder auf Inventarkarten von Museumssammlungen, die auf den Vorbesitzer und den Erwerbkontext ‚Peking um 1900‘ (o.ä.) hinweisen.

Ostasiatika in deutschen Sammlungen müssen jedoch nicht nur auf einen möglichen kolonialen Entzugskontext hin untersucht werden. Darüber hinaus können sie – als beliebte Sammelobjekte des 20. Jahrhunderts – noch weitere problematische Herkunftsgeschichten bergen: Zum einen kann es sich bei Ihnen um NS-Raubgut handeln, also um Objekte, die während des nationalsozialistischen Regimes ihrem Eigentümer unrechtmäßig entzogen wurden. Zum anderen können sie während der Bodenreform in der Sowjetischen Besatzungszone bei einer sogenannten Schlossbergung einer ehemaligen Schloss- oder Gutausammlung bzw. später in der DDR einem Privatsammler entzogen worden und dann in ostdeutsche Museumssammlungen gegeben oder auf dem westlichen Kunstmarkt verkauft worden sein.²⁵

Die Aufgabe der Museen ist also komplex. Allein als Plündergut aus kaiserlichen Sammlungen kommen hunderte von Objekten in Frage. Die Erforschung ihrer Herkunft wird uns noch lange Zeit beschäftigen – dies auch aufgrund von diversen Herausforderungen, vor denen die Provenienzforschung zu Ostasiatika steht.

Herausforderungen der Erforschung ostasiatischer Provenienzen

Zum einen stellen uns die Objekte selbst vor Herausforderungen. Bei Ostasiatika handelt es sich häufig um Multiplen, also in großer Zahl hergestellte Stücke gleichen Aussehens. Dies macht die eindeutige Zuordnung zu einer Sammlung schwierig. Die Forscher sind dabei auf Objektmarkierungen angewiesen, die oft nicht (oder nicht mehr) vorhanden sind. Auch vorhandene Objektbeschädigungen oder -reparaturen können bei der Identifizierung solcher multiplen

24 Siehe hierzu: Till Spurny, *Die Plünderung von Kulturgütern in Peking 1900/1901*, Berlin 2008.

25 Siehe hierzu das Guest Editorial des von Alexander Hofmann und Christine Howald herausgegebenen *Journal for Art Market Studies* zu ‚Asian Art: Markets, Provenance, History‘ (3/2018) von Gilbert Lupfer: <https://www.fokum-jams.org/index.php/jams/article/view/78/100>. (letzter Zugriff: 30.12.2018)

Dr. Christine Howald
Problematische Provenienzen?
Ostasiatika in deutschen Sammlungen

Objekte helfen, wenn sie von vorherigen Eigentümern dokumentiert wurden und diese Dokumentation überkommen, also erhalten geblieben ist. Erschwerend für die Zuordnung von Objekten aus China, Japan oder Korea ist zudem, dass es in Ostasien vor allem bei der Malerei und Kaligraphie eine Kultur und Tradition der Duplizierung gibt. Auch Fälschungen von hervorragender Qualität zirkulierten und zirkulieren in großer Zahl auf dem Kunstmarkt.

Doch nicht nur die Objekte selbst stellen die Provenienzforscher vor Herausforderungen. Das Forschungsfeld selbst ist neu, und es fehlt noch an einer umfassenden Grundlagenforschung zu Akteuren und Netzwerken in dem Bereich, die für die Zuordnung von Objekten zu Sammlungen unabdingbar ist: Wer hat in Deutschland Ostasiatika gesammelt (in diesem Bereich gibt es bereits Einzelstudien²⁶)? Wie waren die Sammler untereinander vernetzt – sowohl auf nationaler wie internationaler Ebene? Bei wem kauften sie ihre Objekte? Und wie funktionierte der Markt für ostasiatische Kunst ab Mitte des 19. Jahrhunderts, wie entwickelte er sich? Die Quellen, die Grundlage für eine solche Forschung sind, sind zu einem großen Teil noch nicht erschlossen: wichtige Nachlässe sind nicht zugänglich (bzw. die Überlieferung ungewiss), viele Museumsarchive nicht inventarisiert oder öffentlich, und bisherige Digitalisierungsprojekte bedenken Ostasiatika nur am Rande.

Nicht zuletzt fehlt es dem Bereich aber am Wesentlichen: der notwendigen Finanzierung und ausgebildeten Spezialisten. Die Museen haben bisher keine personellen Kapazitäten, um Provenienzforschung mehr als punktuell durchzuführen. Es müssen sowohl in öffentlichen Sammlungen als auch an Universitäten Stellen für eine solche Forschung geschaffen werden. Und um diese zu besetzen, muss im Vorfeld Nachwuchs ausgebildet werden, der sowohl die sprachliche und (kunst-)historische Expertise als auch die methodischen Fähigkeiten und Kenntnisse über den Markt für Ostasiatika mitbringt.

Ein weiteres Desiderat ist die Zusammenarbeit mit Kolleg*innen in China auf dem Gebiet: Welche Objekte waren dort zu welcher Zeit auf dem Markt? Wie funktionierte dieser Markt, und wer waren seine Akteure? Und wie kann man die Authentizität eines Objektes überprüfen? Auch hierfür benötigt die Provenienzforschung auf dem Gebiet Zeit und Geld.

26 Die meisten Studien zu deutschen Sammlern wurden in der Ostasiatischen Zeitschrift veröffentlicht (<https://www.dgok.de/ostasiatische-zeitschrift/>, letzter Zugriff: 21.01.2019).

Dr. Christine Howald
Problematische Provenienzen?
Ostasiatika in deutschen Sammlungen

An der Forschungsstelle *TEAA – Tracing East Asian Art* der Technischen Universität Berlin versuchen wir, diese Probleme anzugehen, indem wir den westlichen Markt für ostasiatische Kunst, die Strukturen des Marktes und die Wege der Objekte erforschen, Nachwuchs ausbilden, die Zusammenarbeit von Museen fördern und den Dialog und die Zusammenarbeit mit Kolleg*innen in Ostasien fördern. Wir haben zum Beispiel zusammen mit dem Museum für Asiatische Kunst Berlin ein Netzwerk von Kuratoren und Forschern zum Thema gegründet, das sich einmal im Jahr trifft und auch gemeinsam Projekte angeht.²⁷

Sie sehen, es geht voran, und wir freuen uns, Sie zukünftig über die Entwicklung des Feldes auf dem Laufenden zu halten. Informationen finden Sie unter:

TEAA-Webseite:

https://www.kuk.tu-berlin.de/menue/forschung/einzelne_forschungsprojekte/teaa_tracing_east_asian_art

Neueste Forschungsergebnisse sind versammelt in der Ausgabe zu ‚Asian Art: Markets, Provenance, History‘ des Journal for Art Market Studies: <https://www.fokum-jams.org/index.php/jams/issue/view/9/showToc>

Und die Podiumsdiskussion anlässlich des Launches der Journal-Ausgabe (auf Deutsch) gibt es unter: <https://www.youtube.com/watch?v=BUQ1RR8jPvk>

Und nun freue ich mich auf Ihre Fragen.
Vielen Dank!

27 Informationen zu den vergangenen Treffen finden sich auf der TEAA-Webseite der Technischen Universität Berlin: https://www.kuk.tu-berlin.de/menue/forschung/einzelne_forschungsprojekte/teaa_tracing_east_asian_art (letzter Zugriff: 21.01.2019).